

# Wundersame Streicheleinheiten für kranke Tiere

Linda Tellington-Jones ist mit ihren kreisenden Berührungen weltberühmt geworden. Wissenschaftlich bewiesen ist die Methode aber nicht.

Von **Martina Frei, Uzwil**

«Der Erfolg ist frappant. Ich bin zwar Schulmediziner mit starkem Interesse an der Komplementärmedizin, aber ich habe alles andere als an so etwas geglaubt», sagt Ewald Isenbühl, der ehemalige langjährige Zootierarzt und Leiter der Klinik für Heimtiere in Zürich. Tief beeindruckt habe ihn zum Beispiel die Episode mit den drei achtwöchigen Schneeleoparden im Jahr 1975: Die Jungtiere im Zürcher Zoo hatten eine schwere Lungenentzündung. «Wir hatten alle Register der Veterinärmedizin gezogen – vergebens. Die kleinen Schneeleoparden waren am Sterben.»

Dann habe Linda Tellington-Jones, die in der Schweiz zu Besuch bei Isenbühl war, sich der Tiere angenommen und ihnen vor allem über den Nasenspiegel gestrichen. «Alle lachten», erinnert sich der erfahrene Tierarzt. Niemand habe geglaubt, dass streichelnde, kreisende Bewegungen irgendetwas bewirken würden. Zuletzt aber lachte Tellington-Jones.

## Beruhigung durch Massage

«Die drei Schneeleoparden kamen alle durch und wurden Stammütter in der Erhaltungszucht für die gefährdete Tierart», sagt Isenbühl anerkennend. Er ist seit über 37 Jahren mit Tellington-Jones befreundet und arbeitet vor allem auf dem Gebiet der Pferde- und Zootiermedizin mit ihr zusammen. Der Pferdeliebhaber könnte «unzählige weitere Beispiele nennen», wo die Methode funktioniert habe. Bei einer eigenen, zu schweren Koliken neigenden Isländerstute etwa habe sich der Zustand dank «TTouch» immer so weit stabilisieren lassen, dass sie ins Tierhospital transportiert werden konnte. «Das Massieren der Ohren beruhigte das Tier sichtlich.»

Zentral an der Methode sind kreisende Bewegungen, die bei sechs Uhr beginnen, im Uhrzeigersinn einviertelmal herum, mit unterschiedlichem Druck, verschiedener Geschwindigkeit und an den unterschiedlichsten Stellen, je nach Bedarf.

Nicht nur Schneeleoparden, vor allem Pferde, Hunde, Katzen, aber auch Gorillas, Schlangen, Papageien und andere Tiere mehr hat die bei vielen Tierhaltern weltbekannte Tellington-Jones schon behandelt. Im Zoo von San Diego etwa kam eine drei Meter lange Python in den Genuss der Berührungen. Massgeblich beeinflusst wurde Tellington-Jones von Moshe Feldenkrais, bei dem sie eine Ausbildung absolvierte.

Wie eine Behandlung im Einzelfall aussehen kann, führte die 71-jährige, energiegeladene Pferdekundige kürzlich an der Stute Nizza am Health-Balance-Zentrum (siehe Kasten) in Uzwil einer Schar Interessierter vor.

Das Pferd sei unsicher, stellt Tellington-Jones fest. Es habe die Tendenz, den Kopf



Die Kanadierin Linda Tellington-Jones führte vor kurzem in Uzwil ihre Behandlungsmethode vor.

hochzuhalten. Das aber aktiviere bei Pferden das sympathische Nervensystem (das auch bei Stress- und Fluchtreaktionen aktiviert wird) und sei «nicht ideal» für die Heilung der Wunde, die Nizza am Bein habe.

Tellington-Jones streicht mit den Fingern über Hals, Rücken, Brust und Stirn des Tieres, sie streicht mit beiden Händen den Schweif aus, fährt mit einer Gerte sanft die Konturen des Körpers von Nizza ab, und setzt vor allem den TTTouch ein. Das Ziel der Behandlung: «Ich versuche, den Rücken des Pferdes hochzubringen, damit der Kopf nach unten kommt.» Das passiert tatsächlich: Immer öfter senkt Nizza ihren Kopf leicht, die Stute beginnt sich allmählich zu entspannen.

Würde das nicht bei jedem Pferd passieren, das irgendwie sanft gestreichelt wird und Zeit hat, sich an fremde Menschen ringsherum und klickende Kameras von Fotografen zu gewöhnen? Nein, ist eine anwesende Tellington-Jones-Schülerin überzeugt. Es sei die spezielle Behandlung, welche die Veränderung bewirke.

Ungezählte Fallberichte und diverse Experimente bezeugen eine Wirkung der Anfang der 70er-Jahre entwickelten Methode. Zum Beispiel half der TTTouch in einem Versuch mit zehn Pferden, die sich renitent weigerten, in einen Anhänger zu steigen: Die Verladezeit war bei den behandelten Tieren daraufhin kürzer, das Stresshormon Cortisol wie auch die Herzfrequenz stiegen beim Verladen weniger stark an als zuvor – ohne, dass das Verladen extra geübt worden wäre.

Am Forschungsinstitut für Biologischen Landbau «touchte» die Agrarwissenschaftlerin Johanna Probst vier Schlachtmis. Im Vergleich zu unbehandelten Tieren waren die Stiere am Schlachttag

messbar ruhiger und weniger gestresst, was sich positiv auf die Fleischqualität auswirkte. «Dass dieser Effekt dem TTTouch zuzuschreiben ist, haben wir mit dem Versuch allerdings nicht bewiesen»,

stellt Probst selbstkritisch fest. Dazu müsse TTTouch im Vergleich zu normalem Streicheln untersucht werden. Wissenschaftliche Untersuchungen, die zweifelsfrei beweisen, dass der TTTouch den Unterschied macht, gibt es bislang nicht.

«Linda Tellington-Jones hat sicher ein grosses Pferdeverständnis. Sie kann Pferde beeinflussen», sagt der Chirurg Anton Fürst von der Pferdeklinik Zürich. Fürst lernte Tellington-Jones Anfang der 90er-Jahre kennen. Damals sollte sie ihr Können an der Pferdeklinik demonstrieren. Binnen einer halben Stunde hatte sie einen kaum zu bändigenden Vollbluthengst in ein ruhiges, sich willig fühlendes Pferd verwandelt.

Auch die Tierärztin und Pferdeverhaltenkundlerin Ruth Herrmann ist überzeugt, Tellington-Jones besitze «ein Händchen für die Tiere» und habe viele nützliche Ideen und Techniken entwickelt.

## «Zu stark vereinfacht und spekulativ»

Dennoch sind sich Fürst und Herrmann einig: «Man sollte kritisch sein.» Erstens, betonen sie, seien Erklärungen wie «Kopf hoch bedeutet Stress und schlechte Wundheilung» zu stark vereinfacht oder gar spekulativ. Zweitens sehen sie bei manchen «Nacheiferern ein Problem», wenn Erklärungsmodelle unkritisch übernommen und nicht mehr hinterfragt würden.

Mittlerweile berufen sich über 1700 Tiertherapeuten in aller Welt auf die gebürtige Kanadierin. Nicht alle, die TTTouch anwenden, hätten die gleichen Fähigkeiten wie Tellington-Jones, sagt auch Ewald Isenbühl. Wer kein Gespür für Tiere habe, könne die Methode nicht erfolgreich anwenden. Dass am TTTouch etwas dran ist, steht für ihn jedoch ausser Frage. In jedem Fall rät Isenbühl jedoch – wie auch Linda Tellington-Jones –, wirksame schulmedizinische Therapien darüber nicht zu vernachlässigen.

## Eine besondere Reithalle mit Echo-Effekt

Farblichttherapie, Bio-Formation, Schalltherapie, gegen elektromagnetische Strahlung abgeschirmte Kosyrev-Kammer, Resonanzanalyse, Aquatrainer, Solarium oder Therapiehalle – auf dem rund 78 000 Quadratmeter grossen Areal des Health-Balance-Tiergesundheitszentrums wird erkrankten oder erholungsbedürftigen Tieren einiges geboten. Das rund acht Millionen Franken teure Zentrum hat Urs Bühler, der ehemalige CEO und heutige Verwaltungsrat des Anlagen- und Maschinenbaukonzerns Bühler, errichten lassen.

Die Standorte für die einzelnen Gebäude seien aufgrund der Geomantie festgelegt worden, erläutert die Tierärztin Susanne Vrba. Am «Ort mit der höchsten Kraft» etwa steht ein Rundbau mit Kuppel, in dem sich die Tiere Energie holen könnten. Die völlig abgeschirmte Kosyrev-Kammer sei für Patienten geeignet, die «zu sich finden müssen», legt Vrba dar. Für die Schalltherapie werden den Pferden Gummischuhe angezogen, damit sie auf dem Boden, einer Eisenplatte, nicht ausrutschen. Die Schallwellen, die aus ringsum installierten Lautsprechern kommen, sollen unter anderem die Durchblutung fördern.

Am eindrücklichsten aber ist die Therapiehalle: ein kuppelförmiger Holzbau. Darin werden Schallwellen so raffiniert reflektiert, dass man, steht man in der Mitte der Halle, die eigene Stimme viel lauter hört. Je nach Raum kostet eine Viertelstunde Aufenthalt zwischen 18

und 60 Franken. Naturwissenschaftlich erwiesen ist bei keiner dieser Methoden, dass sie helfen, laut dem Health-Balance-Team hätten sie sich aber bei vielen Einsätzen positiv bewährt. (mfr)

[www.healthbalance.ch](http://www.healthbalance.ch)



In Uzwil steht die Halle, in der Schallwellen sehr gut reflektiert werden.

## Die Pubertät beginnt im Gehirn

Es gibt Menschen, die nicht in die Pubertät kommen. Forscher haben bei ihnen Veränderungen in den Genen gefunden.

Ein internationales Forscherteam hat herausgefunden, wie die Sexualhormone im Gehirn reguliert werden, welche die Pubertät einleiten. Bereits beim Ungeborenen im Mutterleib regeln die Sexualhormone die Entwicklung der Geschlechtsorgane. Einige Monate nach der Geburt werden diese Hormone jedoch bis zur Pubertät nicht mehr ausgeschüttet.

Türkische Wissenschaftler sind kürzlich auf neun Familien aufmerksam geworden, bei denen einige Mitglieder an ungewöhnlichen Deformationen der Genitalien litten. Zudem kamen die Betroffenen nicht in die Pubertät. Die Forscher um Kemal Topaloglu von der türkischen Cukurova-Universität in Adana haben zusammen mit britischen Forschern nun die Gene dieser Familien untersucht («Nature Genetics», online). Sie fanden tatsächlich Veränderungen

in verschiedenen Genen, die im Gehirn eine ähnliche Rolle spielen. Sechs Mitglieder aus drei Familien hatten beispielsweise eine Mutation in einem Gen, das den sogenannten Neurokinin-B-Rezeptor bildet. An diesen Rezeptor heftet sich die Substanz Neurokinin B, die vermehrt im Hypothalamus freigesetzt wird. Der Hypothalamus ist ein Steuerungszentrum im Gehirn, das unter anderem das Sexualverhalten regelt. In zwei anderen Familien fanden die Genetiker krankhafte Veränderungen in dem Gen, das die Substanz Neurokinin B bildet, die an den Rezeptor bindet.

Damit sind sich die Forscher einig, dass der Rezeptor und die Substanz eine zentrale Bedeutung dabei haben, dass die Geschlechtsorgane in der Pubertät heranreifen. Ihre Forschungsergebnisse könnten zudem zu neuen Behandlungen von Fruchtbarkeitsproblemen führen, schreiben sie in ihrer Veröffentlichung. Oder ihre Erkenntnisse könnten dazu dienen, um neue Medikamente gegen Krankheiten zu finden, bei denen Sexualhormone eine Rolle spielen, etwa beim Brust- oder Prostatakrebs. (afg)

## Arbeitsfähig trotz Schleudertrauma

Eine neue Studie zeigt: Personen mit Schleudertrauma hilft es, ihre Gefühle von traumatischen Erinnerungen zu trennen.

In der Schweiz erleiden jährlich 11 000 Personen ein Schleudertrauma, meist als Folge eines Verkehrsunfalls. Schmerzen oder Konzentrationsstörungen schränken Betroffene lange, manchmal zeitlebens, in ihrer Leistungs- und Arbeitsfähigkeit ein. Ein neuer Therapieansatz könnte zukünftig die Lebensqualität vieler Menschen mit Schleudertrauma deutlich steigern. Das zeigt eine Studie, die Wissenschaftler von der ETH Zürich und der Universität Duisburg-Essen gestern präsentiert haben.

Die neuartige Methode heisst «Neuroimagination» und war ursprünglich gar nicht für die Behandlung von Schleudertrauma gedacht: Entwickelt wurde sie vor vier Jahren, um Personen mit posttraumatischen Belastungsstörungen zu therapieren. Hinter der Innovation steht das IPAS-Institut, eine schweizerische Vereinigung von Ärzten und Therapeuten. «Durch eine

Kombination von Atemübungen und Rechts-links-Bewegungen werden Gefühle und Schmerzen von traumatischen Erinnerungen entkoppelt», erklärt Horst Kraemer, Leiter des IPAS-Instituts. Da das Krankheitsbild von Patienten mit einem Schleudertrauma und solchen mit einer Belastungsstörung ähnlich sei, funktioniere die Therapiemethode bei beiden Gruppen. Unter der Leitung von Manfred Schedlowski, Professor für Psychologie und Verhaltensimmunologie, haben Forscher die Wirkung der «Neuroimagination» nun wissenschaftlich untersucht. Über den Zeitraum von zwei Jahren haben sie Personen befragt, die an einem Schleudertrauma litten. Von den Befragten liessen sich 68 mit der «Neuroimagination» therapieren, während 27 auf herkömmliche Methoden setzten.

Tatsächlich war Kraemers Methode erfolgreich: Von der ersten Gruppe waren nach zwei Jahren 68% wieder arbeitsfähig. Bei der Kontrollgruppe lag diese Quote nur bei 29,6%. Zwar sind noch genauere Untersuchungen nötig, einige Krankenkassen zeigten aber schon Interesse an der neuen Therapieform. (man)

## Elefanten in Zoos

Washington. – Im Zoo geboren zu sein, schein eine grössere Gefahr für die Gesundheit zu sein, als eingefangen und in einen Tierpark gebracht zu werden, schreiben die Forscher im Fachmagazin «Science». Die Zoo-Elefanten litten besonders unter verschiedenen Krankheiten oder psychischen Problemen. Die Forscher untersuchten insgesamt 4500 Elefanten in Nationalparks und in europäischen Zoos. Die mittlere Lebensspanne afrikanischer Elefantenkühe in Zoos liegt gemäss der Studie beispielsweise bei knapp 17 Jahren und bei 56 Jahren im kenyanischen Amboseli-Nationalpark. (SDA)

## Fettes Essen

Washington. – Einige Menschen sind dank einer Mutation im Gen APOC3 vor den schädlichen Folgen einer fettreichen Ernährung geschützt. Laut einer Studie im Fachmagazin «Science» fanden die Forscher die Genveränderung bei fünf Prozent einer Gruppe von Amischen – einer christlich-fundamentalistischen Religionsgemeinschaft in den USA. Im Rest der Bevölkerung scheint die Mutation nicht vorzukommen oder sehr selten zu sein. (SDA)